**Zeitschrift:** Kinema
**Herausgeber:** Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
**Band:** 3 (1913)
**Heft:** 11

**Artikel:** Von Ibsen zum Kino
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-719159

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Nicht alle werden das leisten und diese neuen Bahnen betreten können. Und nicht immer werden es die sein, die große Namen haben. Aber gerade deshalb darf man, wenn solche Versuche mißglücken, nicht schadenfroh darauf hinweisen: „Seht, auch diese leisten nicht mehr, als wir bisher boten!“ Mit der „Verfilmung“ alter Theaterstücke der Sprechbühne ist es wahrlich hiebei nicht getan. Neue Wege, neue Männer, neue Stoffe werden zu einer neuen Kunstart führen, die das Sprechdrama nicht verdrängen und ersetzen will, die aber ein Theater großen Stils (wenn auch eines ganz anders gearteten) bis in die kleinsten Dörfer und Weiler verpflanzen kann. Und das ist auch eine Kulturaufgabe unserer demokratischen Zeit. Jedenfalls ist der gute, der Zukunftsfilm, dem schlechten Schmierentheater vorzuziehen. Aber erst wenn das Filmdrama der Zukunft die Gebildeten und die Massen gleichermaßen ergötzt und befriedigt, hat es seine Aufgabe gelöst. N. W. T.

## Von Ibsen zum Kino.

**Asta Nielsen,** die gefeierte „Duse des Kinos“ weilt gegenwärtig in Wien. Für kurze Zeit will sie zur Schaubühne, auf der sie einst Triumphe errang, zurückkehren. Ein Vertreter des „Neuen Wiener Abendblatt“ hat die Gelegenheit benutzt und die Künstlerin über ihr Verhältnis zu Theater und Kinematograph befragt. Ueber seine Eindrücke und das Interview macht er seinem Blatt folgende interessante Mitteilungen:

Vor einiger Zeit fiel mir vor einem ärmlichen Kino in der Nähe des Augartens ein ungewöhnliches Gedränge auf. Was ist los? fragte ich. Ein Schuljunge deutete stumm auf ein Plakat, drauf groß und fettgedruckt der Name Asta Nielsen prangte. Asta Nielsen ist ein Magnet von außerordentlicher Zugkraft. Sie lockt ins Kino. Sie ist die einzige weibliche Kinodarstellerin, deren Name den Massen sich eingeprägt, die in kurzer Zeit eine erstaunliche Popularität errungen hat. Vor zwei Jahren noch eine der hervorragendsten Ibsendarstellerinnen Dänemarks, und heute im ausschließlichen Dienst des Films, mit einer Gage, die jener Carusos an der Metropolitanoper in New York nicht nachsteht — das ist in der Tat eine merkwürdige Metamorphose, die dem Denkenden zu denken gibt.

Asta Nielsen ist in Wien eingetroffen und im Hotel Bristol abgestiegen; dort begrüßte ich sie. Eine jugendlich-schlanke Gestalt in einem japanischen Kimono mit einem interessanten feingeschnittenen bleichen Antlitz, das große, dunkle, leuchtende Augen belebten. Keine Nora, aber wie geschaffen, um die zwei rätselhaften dämonischen weiblichen Gestalten Ibsens, die Hedda Gabler und die Rebekka West, zu verkörpern.

„Wie kam es, gnädige Frau, daß Sie Ibsen untreu wurden und vom Film nicht vorübergehend, sondern für immer sich umgarnen ließen?“

„Das ist die Schuld oder das Verdienst der „Dollarprinzessin“.

„Leo Falls „Dollarprinzessin“?“

„Jawohl. Doch ich muß da ein wenig ausholen. Ich war zwölf Jahre alt, als ich Ibsens „Brand“ las. Die Szene am Weihnachtsabend ergriff mich derart, daß sie mir den Schlaf raubte. Ich mußte sie spielen, spielte sie aber bloß mimisch. Und als ich vor jener Prüfungskommission stand, die darüber entscheiden sollte, ob ich genügend darstellendes Talent besitze, um Elevin des Königlichen Schauspielhauses in Kopenhagen zu werden, bot ich als Stichprobe jene Szene. Allgemeines Schütteln des Kopfes. Ich hatte nämlich keine Silbe gesprochen, sondern instinktiv, fast somnambul, die Szene bloß mimisch dargestellt. „Der Text,“ rief man mir zu, „wo bleibt der Text?“ Ich erwachte wie aus einem Traum. Nun erst sprach ich auch den Text. Ich wurde Elevin und dann am Dagmartheater Ibsendarstellerin, sonach erste Charakterdarstellerin im Neuen Theater. Eines Tages gelangte also an dieser Bühne bei einem Gastspiel Leo Falls „Dollarprinzessin“ zur Aufführung, und ich, die spielfreudigste Künstlerin, lag nun Wochen hindurch brach. Ich war unglücklich, ich fluchte Herrn Fall. Eines Abends trat ich in ein Kino, zum erstenmal in meinem Leben, und plötzlich tauchte die Weihnachtsszene aus Ibsens „Brand“ in mir auf. Mein Entschluß war gefaßt. Ich werde Filmdarstellerin, sagte ich, als ich heimkam, meinem Gatten, dem Oberregisseur Urban Gad, der auch eine Reihe erfolgreicher Stücke geschrieben hat. Er war entsetzt. „Von Ibsen zum Kino, so einen Sprung ins Tiefe!“ Ich ließ aber nicht locker. Du mußt mir ein Filmdrama schreiben, sagte ich.

Richtig schrieb ihr Gad dann sein erstes Filmdrama „Abgründe“.

„Seither,“ fuhr Frau Nielsen fort, „habe ich in 16 Filmdramen meines Mannes gespielt. Während ich jetzt mit Ihnen spreche, trete ich in zirka 600 Kinos auf. Ich agiere in diesem Moment vor einer halben Million Zuschauern in allen Weltteilen.“ Und nun erzählte sie auch, wie sehr sie jede Rolle mit der peinlichsten Sorgfalt ausarbeite, sich in jede Situation vertiefe und ihr mimisches Spiel durch immer neue Nuancen zu bereichern suche. Bei den Aufnahmen erlebe sie Emotionen und seelische Erschütterungen, die sie aufreiben. „Ich bin nach jedem Stück krank und muß Wochen hindurch rasten.“

Frau Nielsen kommt soeben mit ihrem Mann und dem gesamten technischen Personal aus Spanien, aus Sevilla, wo sie eine Arena mit einem Stierkampf aufnahmen. Wenn ein Stück es erheischt, reist die Gesellschaft nach Italien, nach Rußland, nach Amerika, und macht an Ort und Stelle naturgetreue Aufnahmen. „Wir sind mit einem Wort — bemerkte Frau Nilsen — die modernen fahrenden Komödianten. Ich habe aber auch ein Weltpublikum und eine Weltkorrespondenz. Für den Dramatiker,“ meinte Frau Nilsen dann unter anderm, „hat der Film überdies einen außerordentlichen Vorteil, der seine Phantasie beflügelt. Mit seinem blitzschnellen Szenenwechsel ist er nämlich ja tatsächlich die ideale Drehbühne, und ich behaupte sogar, eine ideale Shakespearebühne.“